

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer auf der Bühne

Dörrer, Anton

Brixen, 1912

Zur Einführung

I.

Zur Einführung.

Und daß er ein Großer werde,
Tat Krieg und Schlacht ihm not;
Er färbte mit Blut die Erde
Und tauchte das Leben in Tod.

Grillparzer.

Das Metternichsche System brachte es mit sich, daß das Gubernium zu Innsbruck nach der Wiedervereinigung Tirols mit Österreich vielen von denen, die sich in bemerkenswerter Weise bei der Erhebung des Jahres 1809 hervorgetan hatten, Ruhegehälter auszahlen ließ. Aber Vieder auf Andreas Hofer und seine Heldengenossen waren in Tirol ebenso verboten wie solche auf den Korsenkaiser. So wurde auch J. K. v. Wörndles „Nationaltrauerspiel Andreas Hofer“ nach dem Zensurbeschuß vom 9. Oktober 1817 weder „zur Drucklegung noch zur Aufführung zugelassen wegen der politischen Beziehungen und der billigen Rücksichten für die noch lebenden Familienmitglieder des unglücklichen Andreas Hofer“. Man muß einerseits über die Begeisterung staunen, mit der sich in Tirol die Erinnerung an die opfervollen Kämpfe für Gott, Kaiser und Vaterland

über jene traurigen Zeiten hinaus bis herauf in unsere Tage im gesamten Volke wach erhielt, andererseits darf es nicht wundernehmen, daß es solange gewährt hat, bis gerade die Tiroler den wahren Wert ihrer Volks-erhebung voll zu würdigen wußten. Die Anschauung, in der der Servitenpater Phil. Benizius Mayr sein Drama „Andreas Hofer, der Sandwirt in Passeier, oder: Die Tiroler sind getäuschte, aber gute Menschen“ schrieb, beherrschte noch Alois Flir, als er seine Landsleute im „Flüchtling“ ob ihres Aufstandes verteidigen zu müssen glaubte. „Ja, noch mein eigener Vater,“ erzählt Regierungsrat Dr. Karl Domanig im 21. und 22. „Anno Neun“-Bändchen, „der hier (in Schönberg am Brenner) in seiner Heimat auf den Knien des Sandwirts gegessen ist, redete nie unbefragt von jener Zeit der Not: mit einem Gefühl von Scham vergegenwärtigte man sich das tragische Ende, nicht aber die edeln Motive, nicht den glorreichen Verlauf, die bleibende Bedeutung des großen Kampfes. Fast volle siebenzig Jahre hat es gebraucht, bis in Tirol die Erkenntnis allgemein wurde, daß unsere Väter, indem sie dem ‚dunklen Drang‘ edler Herzen folgten, das Wichtigste getan, ja, eine Tat vollbracht haben, des höchsten Ruhmes und der Nachahmung würdig für alle Zeiten.“ Bis in unsere Tage haben sich vereinzelt schwankende, sogar absprechende Urteile über die Tiroler Freiheitskämpfe verirrt. Und es ist nicht so lange her, daß sich Tiroler sagen mußten: Wir haben Taten, aber sie im Liede zu verherrlichen, wagt man nicht. Noch im Jahre 1879 brachte der Tiroler Kalender Mosens Hoferlied mit dem Ver-

merk: „Dies Lied kann man singen hören in aller Herren Ländern, nur nicht bei uns.“ Erst Franz von Defregger und Karl Domanig haben durch ihre großzügigen, echt historischen und doch durch und durch idealen Schöpfungen ihren Landsleuten die Augen für die Größe Tirols in seiner Ruhmes- und Heldenzeit geöffnet. Und sie haben Schule gemacht. Nach und neben ihnen sind Albin Egger-Lienz, Karl Schönherr und Franz Kranewitter auf neuen Bahnen hervorgetreten.

Daß sich das Bewußtwerden und die Würdigung der weltgeschichtlichen Bedeutung Andrä Hofers und des Jahres 1809 im Tiroler Volke gerade in den siebziger Jahren einstellten, in denen nach und nach jene Schranken fielen, die das Bergland von der Welt und ihren Ausgleichsbestrebungen sozusagen abgesperrt hatten und das Neue und Fremde in die weltvergessenen Hochtäler zu dringen, das Eigenartige und Bodenständige aufzuzaugen schien, hat darin seinen Grund, daß das inzwischen herangewachsene Geschlecht den Befreiungskämpfen, ihrem traurigen Ende und der noch traurigeren Folgezeit fern stand, dafür aber den mittelbaren Erfolg der Heldentaten seiner Väter in der allgemeinen deutschen Erhebung sah und schließlich doch weitschauende Männer des Volkes in dem neuen Kampf der Geister die Notwendigkeit erkannten, in den Nachkommen dieser Helden die alten Anschauungen durch den Hinweis auf die idealen Beweggründe zu erhalten, die zur Erhebung Tirols i. J. 1809 und zu jenen großen Erfolgen geführt hatten.

Während sich in diesem Sinne für den vaterländischen Epiker und Lyriker die glücklichsten, vielleicht

kaum noch ein zweites Mal vorhandenen Voraussetzungen für eine echte und erhabene Volksdichtung boten, mußte der Dramatiker nur zu bald erkennen, „welch ein eigentümlich widerstrebender Stoff der Hofer ist. Der Kerl ist wie ein Baum; die ganze Schwankung, die er erfährt, ist, daß Ast und Stamm hin und her bewegt werden, aber der Baum bleibt doch festgewurzelt und die Peripetie ist eine mehr von außen kommende, schicksalsmäßige“. So Berthold Auerbach in einem Brief vom 11. März 1850 an seinen Bruder Jakob. Schon Immermann stieß auf diesen „Grundfehler, der aber im Stoffe liegt“, wie D. F. Strauß vermeint, „daß der Tiroler Aufstand ein für sich unverständliches Geschichtsfragment ist, seine Helden den Zusammenhang des Handelns, in den sie eingreifen, nicht übersehen, mithin auch ihr Schicksal nicht in sich selbst tragen, das sich vielmehr außerhalb ihres Kreises entscheidet und sie von außen her erdrückt“. In der Tat, Phil. Benizius Mayrs „Hofer“ hat dadurch die letzte Tragik eingebüßt. Und selbst in seines gestaltungskühnen Nachgängers, in Kranewitters Bauerntragödie ragt die eine Wiener Hof- und Staatsaktion übermächtig hinein. Hofer und die Seinen verfallen einem Geschick, das nicht ausschließlich in ursächlichem Zusammenhang mit ihrem Wesen steht. Das Unglück bricht über sie von außen herein. Es tritt in diesen Dramen der Zufall an Stelle der tragischen Kausalität ähnlich wie etwa in Karl Schönherr's „Glaube und Heimat“, dessen Bauern durch ein einziges Machtwort des Kaisers von ihrem Schicksal befreit wären.

Um diese unlogische Tragik zu vermeiden, haben andere Hofer-Dichter den gefährlichen, aber für den Ausgang der Dichtung doch nicht ganz entbehrlichen Zusammenhang mit der Zeitgeschichte einfach ausgeschaltet und sich also in eine enge, lokalpatriotische Tendenz gezwungen.

Ganz richtig tadelt Börne an Immermann: sein Speckbacher sei der Theaterheld des Dramas, Hofer nur der Leidensheld eines Romans. Hebbel spricht dem Stoff überhaupt eine erhebende, verklärende Wirkung ab, da er sich in zu naiven, primitiven Gemütern, in einer beschränkten Sphäre abspiele und durch nichts Höheres verklärt werde. Aber die „fast planlose, volksmäßige Behandlung“ durch Wilhelm Gärtner reicht ihm bis ans Tragische hinauf. Man erinnert sich wieder an Hebbels Urteil über Andreas Hofer in dessen „Hausfreund“, wenn man in Hebbels „Kritischen Arbeiten“ liest: „Das vorliegende Drama behandelt einen rührenden, ja vielleicht den rührendsten Moment der neueren Geschichte. Ich sage: einen rührenden, aber nicht: einen erhebenden. Rührend ist es, dies patriarchalische Abhängigkeitsgefühl dem angestammten Fürsten gegenüber, das nicht einmal in dem Augenblick an sich irre wird, wo der Fürst selbst es zurückweist. Rührend ist es, diese kindische Unwissenheit, die von dem großen historischen Umbildungs- und Einschmelzungsprozeß nicht das Mindeste ahnt, ja die nicht einmal die geographischen und statistischen Verhältnisse der Länder kennt und sich für die Ewigkeit gegen ganz Europa mittels des Stuhens hinter ihren Berg- und Felswänden behaupten zu können

glaubt. Während in einem gewissen Sinne ist sogar die Naivität, die in dem Mann des Jahrtausends, in Napoleon, nichts als eine Art Großmörder erblickt, der, da er einer halben Million Menschen das Lebenslicht ausblies, billig auch eine halbemillionmal geköpft und gerädert werden sollte. Erhebend ist das alles freilich nicht . . ." J. Streiter weist zwar auf das tragische Moment in Hofers Schicksal hin, läßt es aber (in seinem Feuilleton der „N. Fr. Presse“ 1872, Nr. 2827) dahingestellt, ob damit auch schon der Stoff zu einer Tragödie gegeben ist. Ein ungenannter „Jungtiroler“ urteilt noch am 31. Mai 1906 ähnlich in den „Innsbrucker Nachrichten“: „Es läßt sich nicht leugnen, daß die Figur des Sandwirts von Passeier als geschichtliche Idealgestalt nur spärliche dramatische Anknüpfungspunkte aufweist und daß aus diesem Grunde die bisher gemachten Versuche, Andreas Hofer als Helden einer Tragödie darzustellen, mehr oder weniger den kritisch-dramatischen Anforderungen nicht entsprechen. Die Aufgabe ist im allgemeinen sehr schwierig.“ Ein anderer „Jungtiroler“, der 1906 verstorbene Dichter Anton Renk, äußert sich in der „Deutschen Zeitung“ vom 4. September 1895 noch ablehnender: „Die Andreas Hofer-Tragödie ist durchaus undramatisch, wie die vielen mißlungenen Dramen seit Immermanns ‚Bustertaler Ilias‘ (Platen) beweisen.“ L. Anzengruber endlich ließ in einem hitzigen Gespräch mit P. R. Hofegger (der ja jüngst so freudig Domanigs Trilogie in seinem „Heimgarten“ begrüßte) den Sandwirt höchstens als Episodisten, nicht als Träger eines geschichtlichen Volksschauspiels

gelten. Und heute, wo hundert Jahre seit dem Tode des Passfeurer Helden vergangen sind, scheinen für eine dramatische Behandlung des Tiroler Freiheitskampfes die Verhältnisse fast noch ungünstiger zu liegen als zu Immermanns und Auerbachs Zeiten. „Andreas Hofer ist durch die Geschichtsschreibung so zerflossen, wie es Tell nach Schillers Zeit durch die Kritik wurde. Wir modernen Dichter haben leider keine vorausarbeitenden Historiker, wie Shakespeare sie an Holinshed und Plutarch hatte, an den Novellen und Sagen.“ (R. v. Kralik.) Man darf aber auch nicht verheimlichen, daß gerade die neuere Geschichtsforschung, die sich durch das Dornestrüpp und Blütengerank volkstümlicher Überlieferung den Weg gebahnt hat, die Kämpfe von 1809 den Tirolern vor aller Welt in hellerem Lichte und weittragenderer Bedeutung als bisher erstrahlen und die Gestalt ihres Haupthelden deutlicher hervortreten ließ, so daß man sich, wie selbst die „Neue Freie Presse“ bekannte, im Volke verlegt, in teuer gewordenen Anschauungen gekränkt, das Gedächtnis an A. Hofer verunglimpft fühlte, als Franz Kranewitter mit seinem Stücke in die Öffentlichkeit trat. Heute ist der Name des Sandwirtes für den Tiroler ein Bekenntnis, ein Programm geworden, es ist der Ausdruck des historisch überlieferten Tirolertums, fast schon losgelöst von allem Persönlichen. Und so ergeben sich zum Teil neue Schwierigkeiten für die dramatische Behandlung, weshalb denn auch in jüngster Zeit sich hervorragende Talente Einzel-Episoden und ~~Er-~~scheinungen aus dem großen Geschichtsbilde des Tiroler Freiheitskampfes zuwenden wollen. So haben nun der

Mahrer- und der Tharerwirt bei den Dramatikern Beachtung gefunden. Letzterer soll neuestens auch Karl Schönherr zum Vorwurfe dienen, nachdem sich schon dessen „Schüler“ Ferdinand Bronner damit beschäftigt hat.¹

Die größten Schwierigkeiten der dramatischen Behandlung des Tiroler Freiheitskampfes und der Hofer-Tragödie liegen wohl darin, daß wir auch heute noch jener Zeit zu nahe stehen und aus Scheu vor der Unmittelbarkeit die geschichtlichen Tatsachen genau berücksichtigt sehen wollen. Daran hat sich jeder Dramatiker gestoßen; denn die Erhebung Tirols zerfällt ja in so und so viele Perioden und Episoden und Andreas Hofer ist nicht die Persönlichkeit, die die ganze Erhebung überragt. Er war ja ursprünglich nicht einmal der Führer und ist es im dritten Befreiungskampfe nicht in dem Maße geworden, daß er als Schöpfer und Träger des Ganzen dargestellt werden dürfte. Ja, es widerspricht der Geschichte, den Sandwirt als den Repräsentanten

¹ Rob. Zimmermann hat, wie mir Handel-Mazzetti erzählte, hervorgehoben, daß die scharfsumrissene, sozusagen auskomponierte Gestalt einer hervorragenden historischen Persönlichkeit sich zur dramatischen Behandlung überhaupt nicht gut eigne. Tatsache ist, daß trotz vieler Versuche ein voll befriedigender dramatischer Kolumbus, Josef II., Friedrich der Große, Napoleon, Max von Mexiko nicht geschaffen wurde; Tatsache ist aber auch, daß Goethe seinen Egmont, Schiller seinen Wallenstein, Kleist, Grillparzer usw. ihre Helden dramatisch verewigt haben. Und eine Erscheinung wie Andreas Hofer hat vor diesen historischen Gestalten manches voraus in der vollstümlich-dramatischen Behandlung.

des größten Kampfes hinzustellen, da er durch sein Schicksal nur der Repräsentant des letzten Endes war. Das Volk von Tirol ist der Held der Erhebung. Speckbacher, Straub, Haspinger vertreten es in ähnlicher, wenn auch nicht so hervorragender Weise wie ihr „Kommandant“. Aber selbst wenn wir Hofer die führende Rolle gönnten, besäßen wir zu einer Tragödie doch nur den 4. und 5. Akt.

Meines Erachtens ist der Tiroler Freiheitskampf überhaupt nicht als Stoff für unsere städtischen Berufstheater geeignet. Hofegger schreibt es: „Die moderne Welt rümpft ja die Nase über den Geist jener Zeit.“ Die Tiroler und ihre Heldengeschichte gehören vor allem auf die Volksbühne. Der Tiroler Freiheitskampf muß zuerst ein Volksschauspiel werden; sein Dramatiker muß an die alte heimische Kunst anknüpfen und diese veredeln, wenn er in unserer Zeit die Kämpfe von 1809 auf der Bühne wirken lassen will. Neben solchen Volksspielen verbleibt den Vereinstheatern immer noch die Möglichkeit, in kleinerem Maßstabe die Heldenzeit Tirols vorzuführen. Auf die Berufsbühne aber werden unsere Hofer-Dramatiker unter den gegebenen Verhältnissen für jetzt wohl verzichten müssen.

Wie dem auch sei, so bleibt es doch Tatsache, daß gegen hundert Anno neun-Dramen geschrieben wurden, und zwar einundsechzig Hofer-Stücke (zwei englische und je ein französisches und italienisches Sprechdrama, zwölf Musikstücke), fünf Schauspiele über P. Mayr, je vier über Speckbacher und Siegmayr, zwei

über Straub. Es bleibt Tatsache, daß sich hervorragende Dichter an den modern-historischen Stoff gewagt haben, angespornt durch die theoretischen Abhandlungen und praktischen Versuche eines Pierre Laurent, Burette de Bellon, Lessing, Klinger, Herder, Lenz, Goethe und vor allem angefeuert durch den Erfolg eines „Wilhelm Tell“ von Schiller, der freilich in der Folge meist lähmend auf die schwächeren Talente und hemmend auf die Gestaltung der viel jüngeren und verwickelteren historischen Ereignisse wirkte. Sie hatten den Wurf dann gewagt in der Erkenntnis, daß es in der neueren nationalen und politischen Geschichte kaum etwas Großartigeres gibt als die Freiheitskämpfe der Tiroler und daß Andreas Hofer „die edelste Verkörperung der tirolischen Volksseele“¹ darstelle, daß mit dem tragischen Untergange des Passerirerwirtes das Schicksal des Landes besiegelt war, sein Heldentod aber zur Befreiung des deutschen und mithin auch des eigenen Volkes diene. „Der Sturm der Begeisterung in den folgenden entscheidenden Freiheitskämpfen hat den Samen von der unscheinbaren Ackerkrume, Tirol genannt, hinausgetragen in die Fluren des alten, heiligen Reiches und dort ist dann die Frucht gereift zu Deutschlands und Österreichs Ehre, zur Rettung des bis dahin geknechteten Volkes.“²

¹ Ausspruch Kaiser Franz Josefs I. anlässlich der Denkmalsenthüllung am Berg Isel im Jahre 1893.

² J. Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck, Schwick, 1909, S. 144.